

Meine Meinung zum FDJ-Treffen

Zum sogenannten Treffen unter Freunden am 05.03.2016

In Fortsetzung jährlicher Treffen von ehemaligen FDJ-Funktionären zum Gründungstag der FDJ am 7. März wollten die Organisatoren diesmal zum 70. Jahrestag einen besonderen Event organisieren. Dass über 400 ehemalige FDJ-Funktionäre ihrer Einladung folgten, spricht für die Idee und das Bedürfnis, sich im Kreise früherer Kameraden zu treffen. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Herzlichen Dank an Christa und Peter Mosch und an Wilfried Handwerk für ihre Mühen. Auch ich hatte mich nach langem Zögern entgegen meiner früheren Zurückhaltung gegenüber solchen Traditionstreffen entschlossen, diesmal teilzunehmen. Ich gestehe, von der ersten Minute an, ich habe mich in diesem Saal ausgesprochen unwohl gefühlt und fühlte mich auch diesem „Freundeskreis“ kaum noch zugehörig. Mein Interesse an Gesprächen war auch nicht sehr hoch. Auch zu mir suchten nur wenige einen Kontakt.

Das hat tiefe Gründe, die in der Vergangenheit und in der Gegenwart liegen.

Ich habe einen Blick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer geworfen, habe wirkliche Freunde gesucht und habe zunächst festgestellt: Von denen, die mit mir zusammen seit 1983 diese FDJ zusammengehalten haben, oft verzweifelt waren, was wir gegen die Erstarrung im Land tun können, parteidiszipliniert bis zur Selbstaufgabe geschwiegen haben und versuchten, Egon Krenz zum Handeln zu bewegen, war kaum einer mehr im Saal. Meine Freunde Gerd Schulz, Wilfried Poßner und Hans-Dieter Schütt verweigerten sich dieser Zusammenkunft, Günter Bohn und Norbert Kulik sind tot, Volker Voigt und Gabi Klembalski fühlen sich wohl nicht mehr zugehörig, Hartmut König war im Urlaub, Philipp Dyck fehlte, Jochen Willerding und Jürgen Heinrich waren zwar da, aber dabei? An Renate Gubbe, Katrin Kabus, Hanjo Gliemann, Matthias Schulz, Martina Menzel, Rainer Huhle erinnert sich kaum noch einer. Außer Uli Peck (Rostock), Axel Henschke (Frankfurt) und Hans-Joachim Krusch (Dresden), war kein einziger 1. Bezirkssekretär aus den 1980er Jahren gekommen. Es schien mir so, als ob es in diesem Saal die FDJ nach dem Weggang von Egon Krenz 1983 gar nicht mehr gab.

Es war wie ein Veteranentreffen in früheren Zeiten, die FDJ zollte ihren Gründern Respekt. Dazu diente auch ein langes Video-Interview mit Heinz Keßler, der in superreiner früherer Partei-Diktion erklärte, was die FDJ 1946 wollte. Er war auch persönlich anwesend, wurde diesmal allerdings nicht mehr wie bei früheren Veranstaltungen per Spalier begrüßt. Die Verneigung vor den Gründern der FDJ war schon früher immer Ritual, vermied aber stets die Frage, was in der nachfolgenden Zeit die „revolutionären“ Aufgaben seien, die alle Jugendlichen unterschiedlicher weltanschaulicher Orientierungen mobilisieren sollten. Dazu passten auch die ausgewählten alten FDJ-Lieder.

Zu diesen rückwärtsgewandten Intentionen gehörte natürlich auch die Initiative der Organisatoren, ausgerechnet Egon Krenz zu bitten, die Festrede zu halten. Damit wurde regelrecht manifest, was mein Gefühl ab 1983 bestimmte. Die FDJ war lange Zeit auf Krenz gepolt, ja im Saal waren die Fans von Egon Krenz und es war keiner mehr traurig wegen Aurich (eher froh), der erreichte ohnehin nicht das „unglaubliche Format“ seines Vorgängers, der Aurich führt ja heute, wie mir ein Teilnehmer wissen ließ „einen Krieg“ gegen diese FDJ-Geschichte und das ist natürlich ohnehin subversiv.

Die Rede von Krenz war für mich im Inhalt, Stil und Duktus allerdings unfassbar. Ich fühlte mich 40 Jahre zurückversetzt, in das Jahr 1976. Auch da hat Egon Krenz schon so getönt und damit das Ende der FDJ mit eingeläutet. Den Beifall für ihn habe ich an keiner Stelle verstanden. Ich habe keine Hand gerührt. Da wird auf dieser Veranstaltung durch ein mehr peinliches Video-Interview mit Keßler an die Gründungsidee der FDJ zu Recht erinnert, aber keiner begreift, dass mit der seit 1976 deklarierten engen „kommunistischen Erziehung“ in der FDJ der letzte Nagel für ihren Sarg geschmiedet wurde. Und daran waren Egon Krenz und wir alle maßgeblich beteiligt. Keine Demut, keine Selbstkritik, keine Entschuldigung, keine historische Wertung, er redete, als ob er selbst 1989 gar keine „Wende“ eingeleitet hätte. Nachdenken über unsere Geschichte – Fehlanzeige! Der Redner hat nach dieser Rede bis heute nicht begriffen, dass er nicht vom Westen verjagt wurde, sondern von seinen eigenen Getreuen in Partei und FDJ. Ich halte es schon für absurd, 2016 uns FDJ-Funktionäre gar noch zu moralischen Siegern in der Geschichte erklären zu wollen.

Das wäre ja nicht alles so schlimm, wenn wirklich von allen die unterschiedlichen Sichten auf unsere Geschichte akzeptiert würden. So ist es aber keineswegs. Vor zwei Jahren hatte ich einen Dialog angeboten, um mehr Klarheit über die Gründe unseres Scheiterns zu erlangen. Dieser wurde von einem Teil früherer Freunde einfach abgelehnt („Wettbewerb um den besten Verlierer!“) und von einem anderen Teil als sinnlos angesehen, weil etliche zu verbohrt seien. Die Wahrheit aber ist doch: Außer Egon Krenz hat bislang keiner aus dem Kreis der Versammelten nur einen Ton über seine Sicht auf die Geschichte der DDR und der FDJ von sich gegeben. Auch ich habe aus gutem Grund 20 Jahre geschwiegen. Seitdem ich diese Zurückhaltung aufgegeben habe, werde ich als Nestbeschmutzer behandelt. Mit dem Totschlag-Argument, man könne doch heute nichts anderes sagen, als man früher von sich gegeben habe, wird jedes kritische Nachdenken und Korrektur früherer Auffassungen subversiv betrachtet. Auch Krenz warnte in seiner Rede wieder vor dieser Denkweise. Wer gibt ihm das Recht dazu? Ich sage es laut und deutlich: Egon Krenz steht für eine FDJ, die alle Jugendlichen zu Kommunisten erziehen wollte, Krenz steht für die unsägliche Verquickung der FDJ mit der Partei als ihr bedingungsloser Helfer und ihre Kampfesreserve. Egon Krenz steht für die ewige Unterwerfung der FDJ unter Erich Honecker. Das alles führte zur sektiererischen Einengung der FDJ, die viele Jugendliche abstieß. Unsere vorsichtigen Versuche, dies zu korrigieren, hat er nicht immer verstanden, oft noch weniger toleriert. Krenz ist aber nicht mehr Chef der FDJ, er hat uns eigentlich nichts mehr zu sagen, er war jahrelang ein Günstling von Honecker, er hat uns in der FDJ behindert, Klartext zu reden, er musste zum politischen Handeln hin zur Wende getragen werden. Nicht mal die damals auch von ihm lauthals verkündeten Schlussfolgerungen spielen heute in seinen Darlegungen noch eine Rolle.

Jeder hat das Recht, seine eigene Geschichte kritisch zu hinterfragen. Ich persönlich lehne es auch ab, da Belehrungen zu bekommen, was ich denken, sagen und schreiben darf. Nach dieser nostalgischen

Zusammenkunft zum 70. Jahrestag der FDJ gebe ich alle Rücksicht und Zurückhaltung auf. Ich schone mich nicht und schone auch niemand aus meiner früheren Umgebung. Ich fordere alle auf: Setzt euch mit mir auseinander! Ich freue mich auf eure Argumente. Ich werde jedem auch antworten.

Makaber war dann noch der Auftritt der jetzigen FDJ, einer Splittergruppe ohne jede gesellschaftliche Bedeutung. Auf solche Leute sollen wir noch stolz sein? Das ist unfassbar. Schlimm war auch, dass auf den Tischen Rotfuchs-Ausgaben rumlagen. Ich habe zum Beispiel mit dieser Truppe nichts zu tun und distanziere mich von diesem Verein, der alle Nachdenklichen nur verleumdet. Die junge Welt hatte einen Werbepost, alle anderen Medien waren ausgeschlossen. Hatte man Angst vor einer Berichterstattung?

Ich hatte die Organisatoren vorher gefragt, was bei dieser Veranstaltung zu erwarten ist. Sie haben mir nicht geantwortet.

Ich halte das für einen unmöglichen Umgang miteinander.

Ich distanziere mich von dieser Veranstaltung und werde auch nie wieder an einer solchen teilnehmen.

Eberhard Aurich

07.03.2016